

Der Vortrag unternimmt eine phänomenologisch orientierte Beschreibung des leiblichen Erlebens in der Essstörung *Anorexia nervosa* anhand der Schilderungen von Betroffenen in autobiographischen Texten. Soziale, kulturelle und historische Faktoren, also Praktiken, Normen und Diskurse werden dabei jedoch in die Beschreibungen des leiblichen Erlebens einbezogen. Am Beispiel der Anorexie soll so nach der soziokulturellen Genese des leiblichen Erlebens gefragt werden: Wie greifen gesellschaftliche Entwicklungen und Anforderungen, (Geschlechter-)Normen, wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Diskurse in das leibliche Selbsterleben und die Narrationen der Betroffenen ein und prägen diese? Wie sind Leiberfahrungen mit kulturell verfügbaren Körper- und Selbsttechniken verschränkt? Ein restriktives Essverhalten und Sport sind körperdisziplinierende und -optimierende Praktiken, auf die zurückgegriffen wird, um ein intensives Spüren und damit einen grundlegenden Selbstbezug herbeizuführen und aufrechtzuerhalten. Anhand von Schilderungen Betroffener in autobiographischen Texten kann gezeigt werden, dass das subjektive Erleben grundlegend ist für die Etablierung und Aufrechterhaltung der anorektischen Symptomatik.

Ich werde methodisch auf die Leibphänomenologie von Hermann Schmitz zurückgreifen, die das subjektive Erleben in den Fokus rückt. Da bei Schmitz und dem Großteil der traditionellen phänomenologischen Ansätze jedoch nur eine mangelhafte Reflektion historischer und soziokultureller Kontexte stattfindet, die gerade für die Anorexie zentral sind, werde ich sie um aktuelle Überlegungen aus der feministischen Phänomenologie erweitern. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie gesellschaftliche Machtbeziehungen, Normen, Praktiken und Diskurse in die Analyse des leiblichen Erlebens mit einbeziehen und so die klassische phänomenologische Methode erweitern. Am Beispiel der Anorexie kann so das Verhältnis von Leib und Sozialität überdacht werden.